

Man wandert gerne mit dem Verfasser durch die alte Geschichte, weil man überall die sichtende und wägende Kennerschaft und den Willen zur Sachlichkeit spürt. Aber ob ihm diese leidenschaftslose Sachlichkeit überall und vor allem in der neueren Geschichte gelungen ist? Rein stofflich ist der Verfasser besser in England und Westeuropa zu Hause als in Mitteleuropa. Und das hat bestimmte Folgen: er mißverstehet unsere mitteleuropäische Entwicklung in wesentlichen Punkten. Dieses Mißverständnis erhöht sich noch durch das liberalistische Credo Bowles. Liberalismus und Demokratie sind für ihn als solche friedliebend, weltbürgerlich und duldsam. Er mißbilligt die nationalistische Überhitzung Europas im 19. Jahrhundert, übersieht aber, daß man oft gerade mit liberaldemokratischem Feldgeschrei gegen die Bastionen altherwürdiger übernationaler Einrichtungen zu Felde gezogen ist und nationale Schranken errichtet hat.

Der Verfasser beurteilt das mittelalterliche Abendländertum zum Teil recht verständnisvoll, aber der letzte Träger dieses Universalismus, das alte Österreich, gehört für ihn meist in die Reihe der reaktionären Militärstaaten. Daß Hitler ein gewissenloser Angreifer war, darüber sind wir einig. Wenn der Verfasser jedoch dem bismarckisch-wilhelminischen Reiche die Rolle des Aggressors mit dem Ziele der Weltbeherrschung vorwirft, so vermissen wir dafür sachliche Beweise. Über die Gefahren, die der preussische Aufstieg zur deutschen Vormacht enthielt, sind wir mit Bowle ebenfalls einig, aber wir möchten den Unterschied zwischen Preußentum und Nationalsozialismus hinreichend betont wissen.

Man kann es nur bedauern, daß gewisse Vorurteile den Verfasser bisweilen von seinem Ziele wegführen. Er wollte doch die Einheit der europäischen Geschichte nachweisen — was herauskam, war zu einem wesentlichen Stück der Hinweis auf einen unübersteiglichen Gegensatz zwischen dem liberaldemokratischen und dem übrigen Europa. In der Tat ist am Ende eigentlich nur noch von der Einheit der westeuropäischen Demokratien die Rede. Europa muß aber größer sein, auch seine konservativen Werte müssen darin Platz finden. Ebenso bedauern wir es, daß die vielen richtigen Beobachtungen, viel wertvolle Kritik an der politischen Rückständigkeit des mitteleuropäischen Staatsbürgers durch manche offenbare Fehltritte an Wirkung verlieren. Vielleicht versteht man manches besser, wenn man sich gegenwärtigt, daß das Buch kurz nach dem zweiten Weltkriege beendet worden ist. Vielleicht war der Abstand zu jenem furchtbaren völkerentzwehenden Geschehen noch ungenügend. Vielleicht braucht Wissenschaft eben doch Zwischenräume, ohne die auch der beste Wille nicht *sine ira et studio* forschen und werten kann. G. F. Klenk S.J.

Breasted, J. H.: Geschichte Ägyptens.
Deutsch von H. Ranke. (598 S.) Zürich
1954. Phaidon Verlag. Ln. DM 26,—.

Die Geschichte Ägyptens bietet das einzige Beispiel, wo wir die Entwicklung einer Hochkultur fast von ihren Anfängen bis zu ihrem Zerfall durch etwa drei Jahrtausende verfolgen können. Außerdem hatte sie keine andere Hochkultur als Beispiel und Anregung vor sich, sondern schöpfte besonders in den Anfängen aus eigenen Kräften. Im Neuen Reich sehen wir das Entstehen und den Niedergang des ersten Weltreichs; Ägypten scheint sich an der ungeheuren Anstrengung für immer erschöpft zu haben. So ist es von großem Interesse, die flüssig geschriebene und gut übersetzte Darstellung eines hervorragenden Fachmanns zu lesen, die uns hier geboten wird. Gewiß liegt die erste Veröffentlichung des Werks schon etwas zurück; aber die großen Linien der Entwicklung haben sich nicht geändert. Höchstens für die Anfänge sieht man vielleicht etwas klarer und man wird diese etwas weniger früh ansetzen, als es hier noch geschieht. Ein ganz großer Vorzug des Buchs in seiner jetzigen Gestalt liegt in dem Bilderanhang über die ägyptische Kunst, zu dem Ranke eine Einführung geschrieben hat. Die vielen Tafeln, einige davon farbig, die fast 300 an Zahl betragen, dazu Skizzen im Text, bilden ein vielseitiges Museum dieser eigenartigen Kunst, die sich an Vollendung mit jeder andern messen kann.

A. Brunner S.J.

Tritsch, Walther: Die Erben der bürgerlichen Welt. Die soziale Dynamik unserer Zeit. (340 S.) Bern 1954, Francke Verlag. Ln. DM 16,80.

Wir sind die Erben der bürgerlichen Welt. Wo von Erben die Rede ist, da wird vorausgesetzt, daß ein Erblasser dahingegangen ist. Es ist jemand gestorben. Das wäre hier „die bürgerliche Welt“. Aber verneint Tritsch nicht eben dies? Er fragt: „Wie? die bürgerliche Welt stünde vor ihrem Ende?“ Und antwortet: „Ganz gewiß nicht“ (5). Der Widerspruch ist nur scheinbar: die bürgerliche Welt von ehemals ist unwiederbringlich dahin, aber das Wesentliche ihres Erbteils überträgt sich auf uns und kann in verwandelter Gestalt gerettet werden, wenn das geschieht, was nötig ist, um die gegenwärtige Krise zu überwinden. Denn in einem Umbruch, einer Strukturkrise befinden wir uns. Tritsch behandelt die gesamte vielschichtige Problematik der Zeit und beleuchtet sie von soziologischen, wirtschaftlichen, politischen, naturwissenschaftlich - biologischen, psychologischen und geistesgeschichtlichen Standorten aus. Wir wollen hier nur auf eine Kernfrage, vielleicht das Problem menschlicher Kultur schlechthin, hinweisen: nämlich die Frage der Initiativ-Träger, der Schöpferischen und Unternehmungslustigen. Bereits Arnold J. Toynbee hatte es abge-